

DAS STUTTGARTER TAGBLATT-TURMHAUS.

Architektur für eine Zeitung von „republikanischen Grundsätzen“. (1928)

„Als ein sichtbares Zeichen der wachsenden Macht und Bedeutung der Presse im neuen Deutschland empfängt in diesen Tagen das Tagblatt-Turmhaus seine Weihe... In der vom Willen des gesamten Volkes beherrschten Gegenwart haben die Zeitungshäuser überhaupt und ganz allgemein einen nach kraftvollerem Ausdruck strebenden Sinn bekommen.“ Mit diesen Worten leitete der Direktor des ‚Stuttgarter Neuen Tagblattes‘ seine Würdigung des 1928 fertiggestellten Pressehauses ein.¹ Die Macht der Presse und der Hinweis auf die neue Demokratie, mit der diese Macht verbunden ist, geben den inhaltlichen Rahmen an, in dem das neue Gebäude entstanden war.

An der südwestlichen Ecke der Stuttgarter Altstadt, von dieser durch die Eberhard-Straße getrennt, lagen die Redaktions- und Betriebsgebäude des Tagblatts. Die Redaktion war hauptsächlich in einem 1871 von von Leins errichteten Gebäude in Formen der Neurenaissance untergebracht, das damals, in Folge des wirtschaftlichen Aufschwungs, der schon fast dreißig Jahre bestehenden Zeitung, notwendig geworden war.

In einer, ob der politischen Ereignisse, nicht weniger wichtigen Zeit, sollte in der neuen Republik wieder ein Neubau entstehen. Unmittelbar nach der Wirtschaftskrise, dem Ende der Inflation und der Gewährung der ausländischen Kredite (Dawes-Plan), entschloß sich die Leitung des ‚Stuttgarter Neuen Tagblattes‘, angesichts des wirtschaftlichen Erfolges der Zeitung, für eine Erweiterung der Pressegebäude. Die alten Gebäude sollten nur noch der technischen Herstellung vorbehalten bleiben und für Redaktion, Kundenabteilung und Schalterhalle neue Räume geschaffen werden. 1924 entschied man sich dafür, die räumlichen Bedürfnisse durch den Bau eines Hochhauses innerhalb des alten Gebäudekomplexes zu lösen. Der Bauplatz, 9 x 15 m, lag an dem städtebaulich hervorgehobenen kleinen Platz, der durch die Kreuzung von Eberhard-, Tor- und Steinstraße gebildet wurde, an der Westseite der Eberhardtsstraße. (Abb. 4)

Die ersten Pläne hatte der Architekt Otto Osswald entworfen. Die Absicht, an dieser städtebaulich wichtigen Stelle ein Hochhaus zu errichten, und das politische Signal – Hochhaus einer liberalen Zeitung – erweckten eine breite Diskussion über den Neubau.² Die Folge war, daß besonders auf Drängen des Gemeinderats, 1926 ein engerer Wettbewerb unter den Architekten Bonatz, Keuerleber und Wetzels ausgeschrieben wurde. Ziel dieses Wettbewerbs war es, den Entwurf von Osswald möglicherweise zu verbessern; von dem Gedanken an ein Hochhaus sollte aber nicht mehr abgegangen werden. Zu den Bedingungen für die Entwurfsarbeit gehörte, daß „das Äußere ... unter Berücksichtigung vollkommenster Zweckmäßigkeit unter Ausnutzung der im Eisenbeton liegenden besonderen Eigenschaften, der Bedeutung der Presse im allgemeinen und des ‚Stuttgarter Neuen Tagblattes‘ im besonderen, entsprechend künstlerisch zu gestalten“ sei.³ Der Eisenbeton sollte auch äußerlich in Erscheinung treten; Lichtreklamen mit dem Namen der Zeitung waren anzubringen; die unteren fünf Geschosse sollten für die Zeitung eingerichtet werden, darüber zu vermietende Büroflächen. Dem Preisgericht gehörten u.a. Bernhard Pankok und Emil Fahrenkamp an.

Der Kürze wegen soll hier nur der Entwurf von Paul Bonatz erwähnt werden, obwohl der Plan von Keuerleber, der radikaleren Modernität wegen, nicht ohne Interesse ist.

Eine Gegenüberstellung mit der Ausführung (Abb. 1 und 2) läßt Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkennen. Bonatz versuchte den Grundriß stärker zu gliedern, indem er das Gebäude zur Straße hin kielförmig zugespitzt auslaufen läßt. Die riesige Wandfläche wird stärker durchfenstert, man hat den Eindruck, als nähme er bewußt die enge Fensterstellung, einschließlich der kleinteiligen Fenstersprossen, der Häuser des 19. Jahrhunderts auf, während Osswald große Mauerflächen stehen läßt und nur mit einer Fensterreihe im vorderen Bauteil als Gliederung arbeitet. Einen gewissen krönenden Akzent setzt bei seinem Entwurf das oberste Vollgeschoß, das als Ausstellungsraum dienen sollte und deshalb auch mit größeren Fensterflächen ausgestattet wurde. Vor allem aber variiert er noch stärker die Abschlußgeschosse durch Zurückspringen, so daß der oberste Teil, mit den Aufzugsmaschinen, nur einen kleinen Teil der Grundfläche einnimmt.

Das Preisgericht entschied Ende 1926, daß der Wettbewerb keine wesentlichen Verbesserungen erbracht hätte und empfahl den Entwurf von Osswald zur Ausführung. Sein Plan wurde, mit geringfügigen Änderungen bis zum November 1928 ausgeführt.

Das Gebäude ist in Stahlbeton-Skelettbauweise errichtet, da der Architekt und die Bauherren eine Verzögerung bei den Stahllieferungen von der Ruhr befürchteten, und man auch der Meinung war, mit Stahlskelettbauweise noch nicht die nötigen Erfahrungen zu haben. Der Beton wurde nicht verkleidet, jedoch wurde für eine besonders hellfarbige Mischung Sorge getragen. Das Gebäude erhielt über eine Höhe von 61 m fünfzehn Vollgeschosse und drei Dachgeschosse. Im Erdgeschoß waren die Schalerräume, im ersten Obergeschoß die Direktion untergebracht. Osswald gliederte die Obergeschosse an der Straßenseite durch über die Ecken gezogene Fensterbänder, die sich in den ersten Geschossen in ihrer horizontalen Gliederung an der Geschoßhöhe der Nachbarbauten orientierten. Dieser Fensterenteil ist balkonartig über die Straßenflucht vorgezogen, gegen die Seitenwände leicht eingezogen, so daß sich hier am Übergang von Fensterzone zur Wand eine vertikale Gliederung ergibt, die besonders für die Wirkung des Gebäudes bei Nacht ausgenützt wurde, denn an dieser Kante verlief eine Lichtleiste über die gesamte Höhe. Auch die oberen Gebäudekanten in der Horizontalen und die Außenkanten der Rückseite waren mit Lichtleisten versehen.

Worin lag nun die Bedeutung dieses hier kurz vorgestellten Gebäudes, das 1928 in dieser baulichen Umgebung, in diesen Bauformen errichtet wurde?

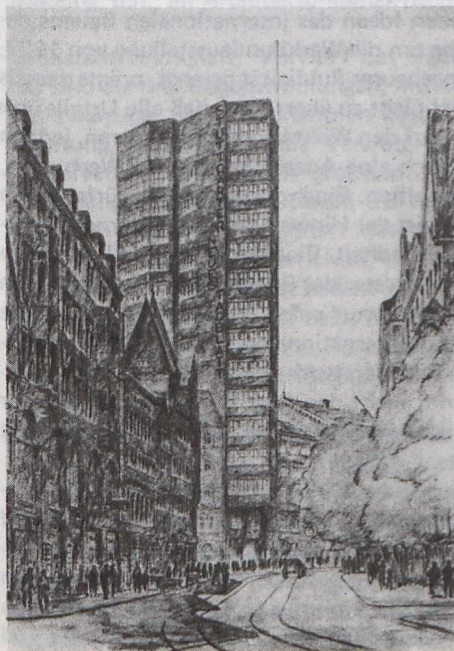
In den offiziellen Äußerungen anläßlich der Einweihung des Neubaus ist vielfach von politischen Schwierigkeiten die Rede, die den Bau des Zeitungshauses verzögert hätten. Das ‚Stuttgarter Neue Tagblatt‘ war politisch eindeutig festgelegt. Bereits im Dezember 1918 war eine Erklärung abgedruckt worden, die die politische Richtung des Blattes auch für die folgenden Jahre angab: Es „soll das ‚Stuttgarter Neue Tagblatt‘ eine Bürger- und Heimatzeitung in wahrhaft freiheitlichem und demokratischem Geist sein.“⁴ Folgerichtig unterstützte die Zeitung intensiv die Deutsche Demokratische Partei und nach deren Zerfall, alle Bemühungen, die eine Einigung des liberalen Bürgertums erreichen wollten. Diese Richtung spiegeln auch die Eigentumsverhältnisse wider: die Zeitung befand sich, über die Deutsche Verlagsanstalt, weitgehend

Abbildung 1 (rechts):
Stuttgart, Tagblatt-Haus
Architekt O. Osswald, 1928



Abbildung 2 (unten links):
P. Bonatz, Entwurf für das Tagblatt-
Haus in Stuttgart, 1926

Abbildung 3 (unten rechts):
H. Wetzel, Entwurf für das Tagblatt-
Haus in Stuttgart, 1926



im Besitz des Großindustriellen Bosch, zudem war der liberale Großverleger Wolfgang Huck, der in mehreren Städten Zeitungen besaß, beteiligt.⁵ Trotz der sich daraus ergebenden Anfeindungen durch die linken und rechten Parteien war das Tagblatt, gerade wegen seiner liberalen Haltung, zur größten Tageszeitung Württembergs geworden.

Die „wachsende Macht und Bedeutung der Presse“ und die „republikanischen Grundsätze“ der Zeitung sollte das Gebäude ausdrücken, wie anlässlich der Fertigstellung betont wurde.⁶

Wesentlich vorsichtiger formulierte der Architekt seine Intentionen, bzw. die Umsetzung dieser Ansprüche des Bauherrn in die architektonische Form. Er hebt die „politischen Einflüsse“, den „Streit unserer Zeit über architektonische Grundfragen und Grundanschauungen“ und sein Bemühen, das Zeitungshaus so zu gestalten, daß es zum „Sinnbild dessen wird, wozu es berufen ist“, hervor. Diesem „Zweck den reinsten Formausdruck zu geben“ diene die „einfachste, klarste Form“, die das „bestimmte eindeutige Wollen“ ausdrücke und „nachhaltig in der täglichen Zweckerfüllung des Bauwerks weiterwirke“.⁷

Die architektonische Gestaltung des Neubaus in Formen des ‚Neuen Bauens‘ hat zweifellos in dieser starken Versachlichung der Probleme einen Grund, sicher aber ist ein weiterer in der Konfliktsituation der damals modernen Architektur zu suchen. Das heißt, für ein Gebäude, das neben der Erfüllung technischer Bedürfnisse Werbeträger für seine Auftraggeber sein soll, wird die Entscheidung für die umstrittene Bauform leichter fallen.

Bedeutung gewinnt die Entscheidung für die Formen des ‚Neuen Bauens‘ auch und vor allem, wenn man berücksichtigt, daß die Entscheidung für diesen Neubau genau in die Phase fällt, als in Stuttgart eine Reihe von jungen Architekten eine beispielhafte Architekturausstellung plante, die die neuen Ideen des internationalen Bauens demonstrieren sollte. Die Auseinandersetzung um die Werkbundausstellung von 1927, im Schlagwort „Weißenhofsiedlung“ zu ungeheurer Publizität gelangt, prägte damals die Urteile über die neue Architektur. Es ist nicht zu übersehen, daß alle Urteile über die neuen Formen auf dieser Ausstellung, auf den Wohnbau bezogen waren, jedoch enthält die große Zahl der Äußerungen auch eine Anzahl allgemeiner Wertungen, die durchaus die gesamte Richtung treffen sollten. Einer der vielen Vorwürfe, der in fast allen ablehnenden Kritiken auftauchte, ist der Hinweis auf den ‚Internationalismus‘ des neuen Stils und damit auf seine Fremdheit. Eine der heftigsten Polemiken und eine nicht unbedeutende, da sie vom Vertreter des Bundes für Heimatschutz in Württemberg stammte, nahm gerade diesen Vorwurf auf: „Außerdem spielt ... eine nicht zu unterschätzende Rolle der Hang zum Internationalen, eine starke Überschätzung der großstädtischen Zivilisation, des rein Verstandesmäßigen und Zweckmäßigen. ... Der entwurzelte Großstädter kennt nicht den Begriff der Heimat wie der Bewohner des Landes, daher sein Hang zum Internationalen. Aber noch sind nicht alle Deutsche solche heimatlose Großstädter, ...“⁸

Ein anderer Kritiker, der Architekt Wedepohl aus Köln, brachte, neben Großstadtfeindschaft und Internationalismus, noch ein drittes Kriterium gegen den neuen Stil ein: „Dem internationalen Typus des Intellektuellen, dieser äußersten Form des entwurzelten Stadtmenschen, begegnet man überall – besonders aber dort, wo es nach Zeitungs- und Druckpapier riecht ... Diesem Libertinismus gegenüber sucht der dem klassischen Typus Zuneigende statt nach Bewegung und Freiheit nach Ruhe und



Abbildung 4: Stuttgart, Tagblatt-Haus und Kaufhaus Schocken (unten Mitte), 1928

Bindung, d.h., im Architektonischen nach dem Bleibenden, nicht nach dem Neuen.“⁹

Großstadtfeindschaft, Vorwurf des Internationalismus und des Intellektualismus, das sind die drei Gegenströmungen, mit denen das ‚Neue Bauen‘ während der gesamten zwanziger Jahre zu kämpfen hatte. Zu kämpfen durchaus auch in politischer Richtung, denn gerade die Vertreter der Republik wurden in unzähligen Reden konservativer Politiker als großstädtische Intellektuelle mit vaterlandsfeindlicher Gesinnung beschimpft. Obwohl die hier wiedergegebenen Urteile nicht gegen das Tagblatt - Hochhaus formuliert worden waren, stand der Neubau, zur selben Zeit und in der selben Stadt errichtet, wie die Weißenhof - Siedlung, durchaus im Blickpunkt des Interesses. Es ist zudem nicht ohne Interesse, daß Heinz Wetzels, Professor an der TH in Stuttgart, der beim Wettbewerb für das Tagblatt - Haus als einziger einen Entwurf in historisierenden Formen und um vier Geschosse niedriger, eingereicht hatte, zu den vehementen Gegnern der Werkbund - Ausstellung gehörte.¹⁰ (Abb. 3)

Der Wunsch, für die inhaltlichen Ziele der Zeitung und für ihre werbewirksame Verbreitung die geeignete architektonische Form zu finden, war auch maßgebend für die Wahl eines Hochhauses. Es waren keineswegs ausschließlich wirtschaftliche und räumliche Gründe maßgebend dafür, derartig hoch zu bauen — es gab damals in Süddeutschland kein annähernd gleich hohes Geschäftshaus. Zudem ist den ersten Absichtserklärungen der Auftraggeber zu entnehmen, daß nur drei Geschosse von der Zeitung in Anspruch genommen werden sollten, während man den Rest vermieten wollte; sicher auch einige Stockwerke als Raumreserve einplante.

Mindestens genau so ausschlaggebend für die Entscheidung zum Hochhaus, wie wirtschaftliche Erwägungen und der zur Verfügung stehende Grund, war die vom Architekten formulierte Absicht: „Die Bedeutung der Presse im heutigen Staats- und Wirtschaftsleben und insbesondere die des Stuttgarter Neuen Tagblatts schien mir außerdem wohl berechtigt, durch eine das Häusermeer von Stuttgart überragende Gebäudemasse als Sinnbild eines starken, nach hohen Zielen strebenden Wollens herausgehoben zu werden.“¹¹

Nicht nur die ungewöhnliche Höhe des Neubaus bestimmte seine damalige außergewöhnliche Wirkung, sondern auch die städtebauliche Lage im Gesamtzusammenhang der inneren Stadt Stuttgart. Mehrfach betonte der Architekt, daß die Lage des Baugrundstücks am südwestlichen Rand der Altstadt für die Entscheidung für ein Hochhaus mit bestimmend war, denn hier erreichte er, gleichsam in der Längsachse des Stuttgarter Talkessels, am entgegengesetzten Ende der Innenstadt, eine städtebauliche Dominante, die in deutlicher Beziehung stand zu Paul Bonatz' Bahnhofs-turm am nordöstlichen Ausgang der Altstadt. Obwohl die Königstraße, als Hauptachse, die beiden Gebäude nicht direkt verbindet, bildet „das Tagblatt-Turmhaus ... den zweiten Brennpunkt, ja, eigentlich den Kulminationspunkt der Hauptverkehrsstraße, an deren Anfang der Bonatzsche Bau steht,“ wie ein zeitgenössischer Kritiker anmerkte.¹²

Die städtebauliche Lage des Tagblatt-Turms ist in Stuttgart nicht nur eine Frage des stadtgestalterischen Erlebens in der Ebene des Talkessels, sondern gerade auch die starke Erschließung der umliegenden Hänge durch Wohnbebauung sorgte für die Erlebbarkeit des Stadtbildes aus einer überschauenden Position. Die Bereitschaft, Hochhäuser als stadtbildgestaltende Bauten überhaupt zuzulassen, beruhte aber noch auf einem weiteren, schwerer faßbaren Gedanken der zwanziger Jahre. Das Hochhaus war vor dem ersten Weltkrieg kein relevantes Thema in der Architekturdebatte. Erst nach dem Krieg setzte eine breite Auseinandersetzung über dieses Thema ein. Begründet war das einerseits in der wirtschaftlichen Notwendigkeit, die innerstädtischen Grundstücke rationeller zu bebauen, und andererseits durch das „Streben nach neuen Ausdrucksformen geschäftlicher Propaganda“, wie es anlässlich des ersten Hochhausbaues in Deutschland, dem Kölner Hansaring-Haus, ausgedrückt wurde. Mit dieser Propagandawirkung ist aber auch eng verbunden der utopisch-expressionistische Wunsch der jungen Architekten, die ja zwischen 1918 und 1924 kaum größere Bauaufgaben zu erfüllen hatten, durch überragende, spektakuläre Leistungen die neuen Baugedanken zu manifestieren. De Fries hat, anlässlich der Einweihung des Tagblatt-Turmes, diesen Drang in den zwanziger Jahren geradezu als eine „Hochhauskrankheit“ bezeichnet, die „kurz nach dem Kriege, wie aus einem Krampfe heraus(brach), gleichsam ein Protest, eine Willensankündigung, Manifest eines Aufbau- und Gestaltungsbedürfnisses.“¹³

Der Hochhausbau in Stuttgart war durchaus das Ergebnis solcher Überlegungen und neuerer städtebaulicher Gedanken, die 1921/22 Richard Döcker und Hugo Keulerleber verfochten hatten. Sie glaubten, die „Gefahr der zunehmenden Charakterlosigkeit des Stadtbildes ... durch das Herausheben von Baumassen aus dem Dächermeer des Stadtzentrums“ abwenden zu können. Sie hatten bereits an der Stelle, wo dann wenige Jahre später das Kaufhaus Schocken entstand, also in unmittelbarer Nähe des Tagblatt-Turmes, (Abb. 4) ein Hochhaus geplant, als „äußersten Vorposten“ eines über die Innenstadt verteilten Hochhaussystems.¹⁴ Der Tagblatt-Turm stand

also im Zusammenhang mit diesem Streben nach einer neuen, zeitgemäßen Architektur, die gerade im innerstädtischen Bereich eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Wenn man die Nachbarschaft mit berücksichtigt, so steht das Zeitungshaus eben nicht, wie vielfach vorgeworfen, als Fremdkörper zwischen den älteren Giebelhäusern, sondern ist wirklich Teil dessen, was die (Süddeutsche) Bauzeitung in einem Artikel über das „Neue Stuttgart“ folgendermaßen beschrieb: „... denn allen Bedenken zum Trotz ist diese neuzeitliche Architektur eine Revolution gegen den falschen Geist der Aufmachung. ... Sachlichkeit, Wahrheit sind die Grundpfeiler dieses neuen Bauschaffens.“¹⁵

Der vielgerühmte Nachbarbau, das Kaufhaus Schocken von Erich Mendelsohn, gleichzeitig errichtet wie das Tagblatt-Haus, wurde Ende der fünfziger Jahre abgebrochen, um für einen rentableren Bau Platz zu schaffen. Der drohende Abbruch des Tagblatt-Turmes, seit langem diskutiert, scheint, so ist zu hoffen, wieder etwas in die Ferne gerückt.

Es ist zu diskutieren, ob hier nicht ein städtebaulich wichtiges Gebäude, ein als Einzelbau für seine Zeit nicht unbedeutendes Zeugnis des ‚Neuen Bauens‘, „ein Symbol für die hohe Bedeutung der Presse im neuen Deutschland“, und vor allem auch ein Gebäude, das zur Erbauungszeit als das dienen sollte, was wir heute als ‚demokratische Architektur‘ zu suchen bemüht sind, erhalten bleiben sollte.¹⁶ Der Tagblatt-Turm ist einer der wichtigsten Bauten, nicht nur in seiner formalen Gestaltung, in denen sich das liberale Bürgertum in der bedrohten Weimarer Republik einen Ausdruck gab.

Es darf nicht verkannt werden, daß das ‚Tagblatt‘ eine bürgerliche Zeitung war, in der die Interessen weiter Teile der Bevölkerung nicht vertreten wurden. Das „Heimweh nach den zwanziger Jahren“ (Adorno) sollte jedoch nicht alleinige Motivation sein für ein begründetes Interesse an diesem Bau. Vielmehr liefert der Tagblatt-Turm mit seiner Architektur und mit dem Wissen über den Charakter des darin gemachten Blattes, die Begründung für historisches Interesse und für die Erhaltung. Alle Problematik, auch dieser Zeitung und ihrer Haltung in den zwanziger Jahren, kann nicht darüber hinwegsehen lassen, daß hier demokratische Rechte verteidigt wurden. „Die Grundsätze und Freiheiten der bürgerlichen Presse transzendieren die Interessen der Klasse, die sie hervorgebracht und erkämpft hat; auch wo sie sich gegen diese Interessen wenden, behalten sie recht; sie können nicht zurückgenommen werden.“¹⁷

Anmerkungen

1 Stuttgarter Neues Tagblatt 1928. Zur Weihe des Tagblatt-Turmhauses am 5. November 1928, Stuttgart 1928, S. 9.

Die zeitgenössische Literatur über den Neubau ist sehr umfangreich, so daß hier im Folgenden immer nur die wichtigsten, direkt zitierten Arbeiten, angegeben werden können.

2 In Württemberg regierte ab Juni 1924 eine „Rechtsregierung ... aus Deutschnationalen, Bauernbund und Zentrum ...“ Zit. nach: E. Gönner u. G. Haselier, Baden-Württemberg. Geschichte seiner Länder und Territorien, Würzburg 1975, S. 101 u. 152. Zur Kommunalpolitik vergl.: O. Borst, Stuttgart. Die Geschichte der Stadt, Stuttgart 1973, bes. S. 366 ff.

3 Engerer Wettbewerb Stuttgarter Neues Tagblatt, in: Deutsche Bauzeitung, Beilg. Wettbewerbe, Nr. 21, 60. 1926, S. 145.

4 Stuttgarter Neues Tagblatt 1928, S. 82 (wie Anm. 1).

- 5 Zur politischen Stellung des Blattes: B. Uwe Weller, Wolfgang Huck (1889-1967), in: Deutsche Presseverleger des 18. bis 20. Jahrhunderts, München 1975 (Hrsgb. Heinz-Dietrich Fischer), S. 348 ff. Kurt Koszyk, Deutsche Presse 1914 - 1945. Geschichte der deutschen Presse, Teil III, Berlin 1972, S. 265f, 397.
- 6 Stuttgarter Neues Tagblatt 1928, S. 6 u. 14 (wie Anm. 1).
- 7 ebda., S. 19f.
- 8 F. Schuster, Heimatschutz und „Neues Bauen“, in: Schwäbisches Heimatbuch, 1928, 14. 1928, S. 75ff, bes. S. 79f.
- 9 ebda., S. 102f.
- 10 ebda., S. 86. Siehe auch: Heinz Wetzel, Stadt, Bau, Kunst. Gedanken und Bilder aus dem Nachlaß, Hrsgb. K. Krämer, Stuttgart 1962.
- 11 Stuttgarter Neues Tagblatt 1928, S. 21 (wie Anm. 1).
- 12 Fuchs- Röhl, Das Stuttgarter Tagblatt - Turmhaus als Stadtwahrzeichen, in: Deutsche Bauhütte, 33. 1929, S. 78.
- 13 Stuttgarter Neues Tagblatt 1928, S. 39 (wie Anm. 1).
- 14 Richard Herre, Hochhäuser für Stuttgart, in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst, 6. 1921/22 S. 375ff., bes. S. 376.
Diese Gedanken wurden sehr bald nach der Fertigstellung des Tagblatt-Hauses aufgegeben, siehe hierzu: W.P. Fuchs-Röhl, Die Hochhausfrage in Stuttgart, in: ebda, 14. 1930, S. 150ff.
- 15 Das Neue Stuttgart, in: Die Bauzeitung, 25. 1928, S. 205 ff, bes. S. 207.
- 16 Zit. aus der Festrede des Direktors anläßlich der Einweihung, in: Zeitungsverlag, 10.11.1928, Sp. 2449.
- 17 H.M. Enzensberger, Journalismus als Eiertanz, in: ders., Einzelheiten I. Bewußtseinsindustrie, 6. Auflg., Frankfurt a.M., 1969, S. 18ff., bes. S. 20.
Das Tagblatt - Haus müßte selbstverständlich in den Gesamtzusammenhang der Presse - Bauten der zwanziger Jahre, auch in der Sowjetunion und den USA, gestellt werden, was allerdings einem größeren Rahmen vorbehalten bleiben muß.